

Kommode, hatte keinen Blick für Werner, der ihr entgegenkam, und stürmte in das Zimmer der Mutter, die sie fragend und erwartungsvoll ansah.

Daß kein Friede herrsche, sah sie sofort, und deshalb war sie auch nicht weiter erstaunt, daß Nora sehr laut und bestimmt sagte:

„Da hätte ich ebensogut wegbleiben können!“

„War Fräulein Bernani unfreundlich?“

„Die hab' ich gar nicht gesehen, aber schlimmer hätte es mir bei der auch nicht gehen können. Es war Mercedes. Gräßlich unfreundlich war sie, Mama! Statt Mitleid mit mir zu haben und mir zu helfen, macht sie mir nur Vorwürfe, wie ich so etwas überhaupt hätte thun können. Denk mal, Freundinnen sollen sich doch unterstützen! Aber bewahre! Nun sind wir uns ganz böse. Sie denkt ja doch nur an ihr Fräulein Bernani!“

„Du wirst doch noch einsehen, daß du ganz allein unrecht hast, Kind!“ sagte die Mutter. Aber diese und ähnliche Worte machten, obgleich Nora sie respektvoll anhörte, wenig Eindruck. In ihrem erregten, thörichten kleinen Köpfchen hatte sich der Gedanke zu tief eingenistet: „Mercedes, meine Freundin, hat mir nicht beigestanden, wie ich es erwartete!“ und noch in ihrem Zimmerchen sagte sie so laut, als ob sie es ihren Möbeln durchaus einprägen müßte:

„Mit mir und Mercedes ist's aus!“

Fünfzehntes Kapitel.

Mercedes' höchster Wunsch.

Nach einigen Tagen kam es Mercedes schon vor, als ob Fräulein Bernani schon seit Monaten im Hause gewesen sei. Sie fand sich so leicht in die neue Lebensweise, hatte so wenig zu